

### Afrikanische Igel als amerikanische Haustiere

Oft genug berichten die Medien über Transporte wildlebender Tiere. Es wird dabei - zu Recht - vor allem hervorgehoben, daß oft schon die Mehrzahl der Tiere den Fang nicht lebend übersteht, daß sie beim Transport oft schlimmsten Qualen ausgesetzt sind, und daß dabei wiederum hohe Verluste an Tierleben zu beklagen sind. Ein Ausweg aus dieser Situation scheint manchen die Nachzucht solcher Exoten im jeweiligen Abnehmerland zu sein. Zwar wird durch den Verzicht auf Wildfänge und deren Transport in weit entfernte Länder scheinbar Tierleid vermieden. Aber durch Nachzüchten - es ist ja, wenn einmal die günstigsten Bedingungen dafür ausprobiert sind, in fast beliebiger Menge möglich - entsteht anderes Leid in oft noch größerem Umfang: Durch mangelndes Verständnis für das Tier, die Unkenntnis seiner natürlichen Lebensweise und daraus folgend die nicht artgemäße Unterbringung und Ernährung.

Am Beispiel der afrikanischen Igel (*Paraechinus aethiopicus*), die mit unseren einheimischen Igel nahe verwandt sind, läßt sich diese Problematik besonders verständlich darstellen.

Dr. Pat Morris, Professor an der University of London und vielen unserer Leser als Igeforscher und Buchautor bekannt, berichtete nach seiner kürzlichen Amerikareise: «Ich erkundigte mich dort auch nach Afrikanischen Igel. Das ist von Interesse, weil man sie nun in den USA züchtet, um sie als (teure!) neuartige Haustiere zu verkaufen. Der Zoo in Chicago war sehr besorgt wegen der großen Anzahl, die möglicherweise dort abgeliefert werden, wenn der Reiz des Neuen nachläßt und die Leute sich einer anderen Art von ungewöhnlichen Haustieren zuwenden. Diese Igel sehen

tatsächlich sehr niedlich aus. Sie scheinen weniger Schmutz zu machen, als die europäischen Igel, vielleicht, weil sie Trockenfutter fressen.»

Diese Information unterstreicht der nachfolgende Artikel aus der «Welt», Berlin, vom 17./18.9.1994, der auch in vielen anderen Tageszeitungen veröffentlicht wurde:

Was Wildtieren angetan wird, wenn sie von Menschen gekauft und gefangengehalten werden, die an ihnen nur wegen ihres exotischen Aussehens und ihres Seltenheitswertes interessiert sind, illustriert ein Artikel aus der renommierten Monatszeitschrift «The New Yorker» vom 29. Juli 1991. Es geht in diesem Bericht, der uns als «Igelkenner» äußerst merkwürdig anmutet, ebenfalls um Afrikanische Igel. Aber unter derselben abartigen «Tierliebe» leiden auch bei uns unzählige exotische Vögel, Säugetiere und Amphibien. Ihnen wird alles genommen, was ihren Lebensinhalt ausmacht, nur um als Prestigeobjekte in einer übersättigten Gesellschaft dahin zu vegetieren.

## Wer in ist, hält sich einen Zwergigel

**SAD New York** – Die Amerikaner haben ein neues Lieblings-Haustier. Wer „in“ sein möchte, hält sich jetzt einen afrikanischen Zwerg-Igel. Diese possierlichen Tiere, die angeblich nicht stinken, nur einmal am Tag gefüttert werden müssen und in einer schlichten, mit Sägespänen ausgelegten Kiste leben, haben etwa die Größe einer Pampelmuse und kosten etwa 375 Mark. Nach Angaben der Fachzeitschrift „Exotic Market Review“ halten sich bislang gut 3000 Haushalte einen Zwerg-Igel. Die vorherigen exotischen Trend-Tiere, das Hängebauchschwein und der Leguan, seien hingegen out. Entweder wurden sie zu groß oder kreischten zu laut.

## Zusammengerollt

Die drei Igel, die wir neulich bei «Parrots of the World» besuchten - einer Zoohandlung in Rockville, die sich auf exotische Tiere spezialisiert hat - sind vielleicht die letzten ihrer Art, die wir für einige Zeit zu sehen bekommen. Seit zehn Jahren wurden Igel als Haustiere aus Afrika und Europa importiert. Neuerdings jedoch hat das Amerikanische Landwirtschaftsministerium entdeckt, daß Igel aus einigen afrikanischen Sendungen mit Zecken infiziert waren, die für Rinder gefährlich sind. Der Behörde genügte es nicht, die Leute zu verpflichten, ihre Igel vom Milchvieh fernzuhalten; sie verbot zukünftige afrikanische Einfuhren. Das bedeutet, daß sich Zoohandlungen mit den Igel begnügen müssen, die sie woanders herbekommen, und daß die Gelegenheit, sie zu kaufen, sich schnell erschöpft - oder zumindest ziemlich schnell.

Von allen Tieren, die so aussehen, als wären sie etwas anderes, sind Igel diejenigen, die am meisten so aussehen, als wären sie etwas anderes. Wenn sie schlafen, wirken sie wie stachelige Seeungeheuer. Wach sehen sie aus wie Aufzieh-Tiere oder wie eine Illustration aus einem europäischen Märchen. Sie sind ungefähr zwanzig Zentimeter lang, haben winzige Hundenasen (täglich die Nasenabdrücke von den Glaswänden ihrer Terrarien abzuwaschen, ist eine unangenehme Arbeit), kleine, verständnislose Augen, Ohren, die wahrscheinlich jemand aus grauem Filz gemacht hat, nutzlose, einen Zentimeter lange Schwänzchen, und kleine Füße mit Klauen. Sie watscheln. Wenn sie aufgeregt sind, machen sie Geräusche ähnlich denen einer Kaffeemaschine. Wie uns Marc Morrone, der Besitzer von «Parrots of the World» sagte, werden sie bis zu dreizehn Jahre alt.

«Ist das ein Stachelschwein?» fragte ein Mädchen, als Mr. Morrone uns in seinem Laden die drei Igel in ihren Glaskästen zeigte.

«Nein, ein Igel», antwortete er.

«Ist das ein Stachelschwein?» beharrte sie,

«Nein, das ist ein Igel!»

«Es *sieht aber aus* wie ein Stachelschwein», sagte das Mädchen argwöhnisch.

Igel und Stachelschwein haben zwar beide Stacheln, sind aber nicht verwandt. Stachelschweine sind vorwiegend Pflanzenfresser, Igel dagegen Insektenfresser. Igel fressen auch lebende Würmer, vorausgesetzt, ihr Besitzer kann solche auftreiben und dabei zusehen, wie die Igel die Würmer fressen: Es vergeht eine lange, geräuschvolle Zeitspanne, bis ein Wurm verspeist ist. (Bei «Parrots of the World» verfüttert man den Igel Affenfutter).

Wir fragen Mr. Morrone, wie sich denn Igel als Haustiere machten.

«Sie leben bloß», sagte er. «Sie brauchen sich ja um nichts zu kümmern, denn niemand kann sie fressen. Deswegen benötigen sie keine allzu große Intelligenz.» «Haben Sie denn keine Interessen?»

«Oh, sie sind zugänglich, wenn sie einmal herausgefunden haben, daß sie von Ihnen gefüttert werden», versicherte uns Mr. Morrone. Die Igel bei «Parrots of the World» kosten einhundertfünfzig Dollar das Stück. Mr. Morrone ist manchmal besorgt, daß sich die Leute einen kaufen, um Spaß zu haben, und dann enttäuscht sind.

«Ich zeige Ihnen etwas Lustiges», sagte Barbara Landsperg, die Verkäuferin, und warf ein paar Grillen in jeden Käfig. Die Igel schienen sehr verwirrt. Sie unternahmen blindlings vergebliche Ausweichmanöver von einer Seite zur anderen, schnüffelten mit ihren Nasen und stießen an die Glasscheiben ihrer Käfige. *Ich weiß*, daß hier irgendwo eine Grille ist, schienen sie zu denken. Die Grillen hüpfen herum wie Popcorn. Von Zeit zu Zeit fing einer der Igel eine Grille, aber alle drei hatten öfter den Mund voller Hobelspäne, als eine Beute. Sie gaben die Jagd auf und schliefen ein,

lange bevor die Grillen aufgefressen waren. In Ruhe gelassen beruhigten sich auch die Grillen und marschierten munter in den Hobelspänen umher.

Der Unterschied zwischen einem Igel und einer Handvoll Reißnägel ist der, daß Reißnägel sich nicht zu einem Ball zusammenrollen und fast krampfartig zucken, wenn man sie hochhebt. Leute sahen uns zu, so daß wir so tun mußten, als ob es nicht schmerzte, wenn man einen Igel in die Hand nimmt. Wir hielten den zusammengerollten Igel und betrachteten sein kleines Fuchs-Ratten-Gesicht, wie es hervorspähte. Der Igel rollte sich ein bißchen auf. Seine pummeligen Beine paddelten in der Luft. Als wir ihn an unseren Körper legen, entspannte er sich. Er hörte auf, zu zucken. Seine Stacheln schienen in unseren Händen weicher zu werden. Dann kam er heraus und biß uns kräftig in den Daumen. «Das tun sie manchmal», sagte Barbara Landsperg, als wir den Igel schnell wieder in seine Behausung zurückfallen ließen.

Der Igel sah so aufgeregt aus, wie ein Tier ohne irgendwelchen Gesichtsausdruck nur aussehen kann. Er hustete ein paar Mal wie eine Kaffeemaschine und ruckte beunruhigt mit seinem Kopf. Nach einiger Zeit naschte er an seinem Affenfutter und legte sich schlafen. In einer Ecke seines Glaskastens sprang eine der restlichen Grillen in die Luft, aber der Igel leckte sich nur die Lippen, ohne die Augen zu öffnen.

Wir haben dann tatsächlich den Igel, der uns gebissen hatte, gekauft. Er war wenigstens tierisch genug, um uns zu beißen. Aber immer noch ist er so unsozial eingestellt, daß wir an der Kühl-schranktür eine Liste aller seiner Fortschritte aufgehängt haben, um im Umgang mit ihm nicht ganz entmutigt zu werden. Auf der Liste steht beispielsweise: «Fichtenzapfen hat aus seinem Haus geschaut, als er seinen Namen hörte».

*(Aus dem Amerikanischen übersetzt von Wolfgang Lenz, bearbeitet von Monika Neumeier)*